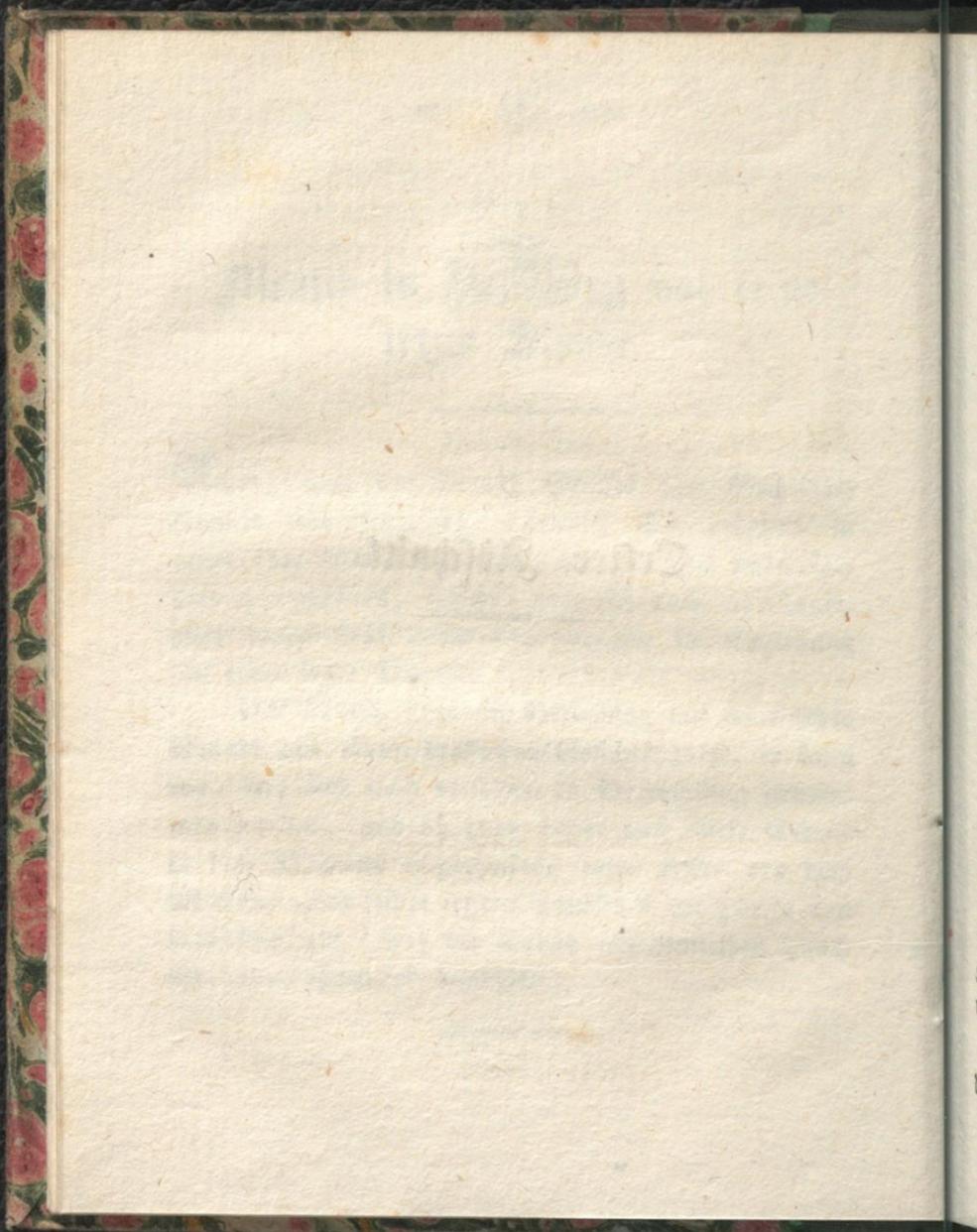


Erster Abschnitt.



D e r

Mensch vor seiner letzten Stunde.

Der Mensch als Christ.

„Ich bin der Weg,
Die Wahrheit und das Leben,
und Niemand kommt zum Vater
als durch Mich.“ —

Wenn uns schon die bloße Vernunft zur Erkenntnis Gottes, des Erschaffers und Erhalters des Universums führet, um wieviel mehr Ursache haben wir nicht der göttlichen Offenbarung unseren unbedingten Glauben zu weihen.

Die Kenntniß, die uns die heiligen Bücher von der Gottheit gewähren, ist zuverlässig, gemeinsaftlich,

zu unseren Bedürfnissen hinreichend, und ganz im Einklange mit den strengen Forderungen der Vernunft:

* * *

Gott unser Herr!

Wie herrlich ist Dein Name in allen Landen!
Hoch über Deine Himmel hast Du Dein Lob gesetzt.
Das schwache Kind, des Säuglings Mund
spricht schon von Dir, und rühmet Deine Stärke,
und strafet Deinen Feind, den Gottesläugner.

P. 8.

Gott Deinen Ruhm erzähl'n die Himmel,
Die sternenvolle Höhe verkündigt Deiner Hände Werk.
Ein Tag sagt es dem andern Tag,
eine Nacht lehret es die andere,
und wer höret ihre Stimme nicht?
Über dem Erdkreis erschallt ihr Ruf,
bis an das End' der Erde,
wo Gott der Sonne ihr Ziel gesetzt.

P. 19.

Nun vertraue ich Dir ewig,
Du ergreifest mich bey meiner Rechten,

nach Deinem Willen führst du mich.
Zuletzt kommt herrlicher Lohn — Du nimmst mich
zu Dir.

Wen hätt ich auch im Himmel,
Wer wäre mir auf Erden werther als Du?
So schwächten Leib und Seele hin,
Mein Fels, mein höchstes Gut bleibt ewig Gott.
— Mir ist's Wonne Gottes Freund zu sein,
Ihm will ich ganz vertrauen dem Allherrscher,
und preisen Seine Werke.

P. 72.

* * *
Ein Glaube aber nach den strengen Forderungen
der Vernunft ist kein blinder Glaube, und folgt man
der Vernunft nicht, wo Gründe es fordern, so handelt
man nicht mehr vernünftig.

Hat einmal die Gottheit sich erklärt, hat sie
Jemanden als ihren Gesandten so beglaubiget, daß kein
vernünftiger Zweifel mehr übrig bleibt, dann handelt der
vernünftig, der glaubt, und solch' ein Glaube ist ein
wahrer Glaube.

Es ist ein Gott, und Gott ist ein Geist, das sagt
uns die Vernunft, und die göttliche Offenbarung; der

höchste, vollkommenste Geist, Der alle beseelten Geschöpfe, wie die Seele den Körper belebt. —

Alles, was ist, ist durch Gott, in Ihm und Seiner Unermässlichkeit. Alles erhält sich durch Gott, und ohne Ihm würde es aufhören zu sein. Gottes Sein ist ein allgegenwärtiges Sein. In Gott sind wir, in Ihm leben wir, in Ihm bewegen wir uns. Gott umgibt uns, Gott durchdringt uns, und Gott ist mehr in uns, als wir selbst in uns sind. Gott erfüllet Himmel und Erde. —

Wo will ich vor Deinem Angesichte weg hinsiehen! — Steige ich in den Himmel hinauf, so bist Du dort, und steige ich in die Hölle hinab, so bist Du da. —

P. 188.

Gott ist höher, dann der Himmel; Er ist tiefer, als die Hölle. Sein Maass ist länger, dann die Erde, und breiter, dann das Meer.

Jac. II. 9.

Existirt nun eine Gottheit, das allmächtige, allwissende, gerechteste und heiligste Wesen; so darf der Mensch gegen dasselbe nicht gleichgiltig bleiben. Er muß diesem Wesen seine Verehrung weihen.

Gott aber als das allerheiligste, und allerhöchste Wesen, als Solches erkennen, und auf eine bestimmte Art verehren, ist Religion im eigentlichem Sinne des Wortes.

Es ist jedem Menschen von der größten Wichtigkeit nach einer gründlichen und wissenschaftlichen Religions-Kenntniß zu streben, da es sich hier um das Höchste des Menschen, um seine endliche Bestimmung handelt.

Die Religion ist dem menschlichen Geschlechte überhaupt das, was die Erziehung dem einzelnen Menschen ist: eine Anweisung, wie die menschlichen Kräfte gehörig entwickelt, und zweckmäßig gebraucht werden sollen. *)

Nichts in der Welt ist mehr geeignet den Menschen zu bilden, als Religion.

Wo Religion ist, und sie ihre himmlische Bildung entfalten kann, da bildet sie den ganzen inneren und äußeren Menschen, da meistert sie die Natur, das Schmerzgefühl, und selbst — den Tod. **)

*) Die Kirche Christi ist unstreitig das größte, wohlthätigste, Zeit und Ewigkeit umfassende Institut.

**) Wieviel Vergnügen muß der entbehren, der keine Religion hat? Was kann ihn in seinem Leben trösten? Welcher Zeuge

Der Mensch von Religion erscheinet dann auch seinem Nebenmenschen in seiner erhabenen Würde. Er erscheinet ihm nicht nur als das edelste und vornehmste Werk des weisen Schöpfers hierniden, sondern auch als sichtbares Bild, als Stellvertreter der Gottheit auf Erden, der nie als ein bloßes Mittel zu einem beliebigen Zwecke behandelt werden darf *).

Es geht daher die Achtung, die wir dem höchsten Wesen schuldig sind, auch auf den Mitmenschen über, der als ein vernünftiges Wesen nach Seinem Bilde geschaffen ist.

ermuntert ihn zu guten Handlungen, die Niemand, sieht? Welche Stimme kann in sein Herz sprechen, welche Belohnung kann er von seiner Tugend erwarten? Wie muß er — den Tod erwarten.

Rousseau.

*) Der wahre Christ ist auch der treueste Unterthan, seine Religion beseelt, veredelt und heiligt die Unterthanspflicht. Die Religion sichert den Regenten besser als Armeen, und bewahrt den Unterthan gegen Unterdrückung. Sie knüpft ein heiliges Band zwischen diesem und jenem, und gründet auf eine solide Weise selbst bürgerliche Freiheit.

Alle Gesetzgeber des Alterthums haben die Religion für die größte Stütze der Staaten gehalten, und die angesehensten neueren Philosophen stimmen ihnen bei.

Wer die Religion angreift, erschüttert alle Grundfesten der menschlichen Gesellschaft.

Plato von den Gesetzen Buch 10.

Wir Alle erscheinen als Brüder, als Glieder einer einzigen Familie, dessen Oberhaupt Gott selbst ist.

Die aufgeklärtesten Nationen, die scharfsinnigsten Männer bekennen sich zur geoffenbarten Religion, und die unparteiischsten Forscher, und größten Denker haben der Lehre **Jesu** ihren Beifall, und ihre Achtung geschenkt *).

In der Religion **Jesu** werden die Fragen: Was, und woher sind wir? Was sollen wir hier? Was geschieht mit uns nach dem Tode? nicht nur genugthuend, sie werden auch allgemein faßlich beantwortet.

Nach ihr sind wir, so wie das ganze Universum Geschöpfe eines allmächtigen, allgütigen, allweisen, und allheiligen Wesens, Das dieses Ganze nach moralischen Regeln regiert.

Die Schöpfung ist der Spiegel, worin wir Gottes Eigenschaften gleichsam versinnlicht sehen können. Gott selbst aber kann Niemand sehen.

*) Die Majestät der Schrift setzt mich in Erstaunen. Sehen Sie die Bücher der Philosophen mit allem ihren Prunke an, wie klein sind sie gegen das Evangelium.

Rousseau Emil.

Gott das Urbild jeder Größe ist nach ihr das Ideal unseres Strebens nach Moralität. „Seid vollkommen wie Gott, seid heilig, denn Er ist heilig. Erneuert euch nach dem Bilde Gottes.“

Unsere Bestimmung hierniden ist unausgesetztes Streben, uns nach diesem Ideale zu bilden, Gottes Willen zu erfüllen.

„Euere Heiligung ist Gottes Wille.“

Darum steht auch dieses Gebot an der Spitze aller andern, und auf dieses wird die Religion reduziert, und ohne dieses hilft es nichts, sich zur Lehre Jesu zu bekennen, Ihn Herrn und Meister zu nennen.

Liebe Gott vom ganzen Herzen, das heißt: Ziehe die Erfüllung des göttlichen Willens allen deinen Neigungen vor, beziehe Alles auf Ihn. Wer Gottes Gesetz hält, der liebet Gott.

Die Liebe zu Gott soll sich aber nicht bloß in einzelnen Handlungen äußern, sie muß den ganzen Charakter des Menschen bilden.

Wer das ganze Gesetz beobachtet, dasselbe aber nur in Einem Stücke übertritt, ist in allen Geboten schuldig geworden.

Dem Gebote der Liebe Gottes steht das der Liebe des Nächsten zur Seite.

Liebe alle Menschen, wie dich selbst. Übe gegen jeden deiner vernünftigen Mitgeschöpfe die Pflichten, die du dir selbst schuldig bist. Achte in ihnen die moralische Natur; denn vor Gott ist kein Unterschied der Person, und Alle sind nach Seinem Bilde erschaffen.

Die Sinnlichkeit der Vernunft unterordnen, dadurch zur wahren Freiheit der Kinder Gottes gelangen, gegen seinen Nebenmenschen alle Pflichten beobachten, Gottes Wille zum Hauptaugenmerke machen, und auf die beseligende Ankunft Gottes warten: Dies ist die große Lehre Jesu, und nach ihr — unsere Bestimmung.

Nach dieser Lebensperiode erwartet uns eine Unsterblichkeit, deren Beschaffenheit sich genau nach unserer Moralität richten wird. Einem jeden wird gegeben werden, nach dem er sich in diesem Leben verhalten hat. —

Ohne Heiligung kann Niemand zu Gott kommen, und so wie Gott das Ideal unseres Strebens nach Moralität — der Allerheiligste ist; so sehen wir auch im Ihm den Allseligen, die Harmonie der Moralität, und Glückseligkeit —

Seine wahren Diener werden in die ewige Seligkeit eingehen.

Damit wir Jesum Christum vollkommen ehren,

und durch die Ehre, die wir Ihm erweisen, die Pflichten eines wahren Christen erfüllen, müssen wir uns bestreben, Ihn zu erkennen, Ihn nach allen Kräften zu lieben, und nachzufolgen.

Dies ist zum Heile eines Christen unumgänglich nothwendig, da Niemand ein wahrer Christ sein kann, der nicht **Jesum Christum** erkennt, Ihn aus ganzer Seele liebt, und — Ihm nachfolget.

Glückselig der Christ, der sich nur allein an **Je-
sum** hält, der seine Pflichten erfüllt, und für sein Heil sorgt, der nur vom Gott und durch Gott lebet, und schon ist — in der Zeit — zu thun beginnt, was in der Ewigkeit seine Beschäftigung ausmachen wird.

* * *

Wohl dem Manne, der sich auf Gott verläßt,
dessen Zuversicht **Jehova** ist!

Wie ein am Wasser gepflanzter Baum
der seine Wurzeln zur Quelle hinstreckt,
wird er grünen,
wenn auch die Sonne brennt, auch in dürrer Jahren
wird er niemahls aufhören, Früchte zu tragen. —
Aber —

Wehe dem Manne,

der sich auf Menschen verläßt, und Fleisch für
Seinen Arm hält,
und mit seinem Herzen von Gott weicht.

Jerem. 17.

Nur Eines ist nothwendig.

Fürchte Gott,
und halte Seine Gebote!
Siehe hier die Hauptsumme
aller Weisheit —

Der Mensch ist Gottes Ebenbild, er gehört nach
der Taufe der Kirche an, und ist bestimmt in den Him-
mel einzugehen.

Das Ziel unseres Wirkens, und unserer Hoff-
nungen ist — jenseits des Grabes, und das Erden-
leben ist die Vorbereitung dazu. Wohl dem, der sein
Ziel im Auge hat, sein Leben durch Wohlthun hei-
liget.

Gott lieben ist das Gesetz aller Gesetze für den
Menschen, und die Krone seiner Bestimmung.

Die Liebe Gottes ist das Allerhöchste und Einzige, darnach der Christ ringen muß.

Wer die heilige Liebe hat, sie pflegt, und übt, der hat alle Pflichten erfüllt, alle Tugenden in Einer lebendig dargestellt.

Der Christ zieht Gott und Seinen Willen allen Dingen in der Welt vor. Er überläßt sich ganz dem Willen Gottes, und diese Hingebung muß in und wegen der Liebe Gottes geschehen.

Ohne dieser lebendigen, Alles umfassenden, und beherrschenden Liebe nützte es nichts für das ewige Leben, wenn wir auch alle unsere Güter den Armen vertheilten, und unser Leben den Flammen hingäben.

Gutsein, Rechtthun, und dem Herrn vertrauen, das war, ist, und bleibt zu allen Zeiten das Vornehmste, das Edelste im Auge Gottes, und aller gottähnlichen Geister, und lohnet mit stillem Frieden, und mit Wohl- und Seligsein hier und dort. (Ps. 36. 3.)

Die größte Weisheit des Menschen besteht darin, daß man mit Verachtung der Welt nach dem Himmelreiche trachte.

Das Vergängliche verschmähen, und das Unver-

gängliche hochachten, das Gegenwärtige nur für die Nothdurft gebrauchen, und Geschmack an dem Ewigen haben, auffer Gott nichts verlangen, auf Gott allein alle Hoffnung bauen, und Gott über Alles mit Inbrunst des Herzes lieben. Dies ist es, was der göttliche Lehrmeister **Jesus** von seinem Jünger fordert.

Das zeitliche Leben gleicht einer Pilgerreise nach dem Vaterlande, und der Weise, der in dieser Anschauung handelt, lebt in der sichtbaren Welt wie ein Bürger der unsichtbaren.

Auf dieser Pilgerreise zur seligen Heimat ist Alles vorübergehend. Die Güter und Freuden hierniden sollen den Pilger dieser Erde nur im Vorübergehen erquicken, aber bei ihnen zu verweilen, oder sein Herz an sie zu heften, ist des Christen unwürdig.

Der Mensch im Geiste **Jesu** muß seine Wünsche für das Zeitliche zu beherrschen wissen, und vor Allem nach den Vorzügen der Seele, nach Reinigung und Beredlung des Herzes, nach wahrer Weisheit (in Gott) streben. Er soll seine Seele zur Tugend bilden, ein Gewinn, der dem Menschen in die Ewigkeit folgt, — ihn selig macht.

Bild des Gerechten.

Er wandelt auf der Erde,
als wäre er schon im Himmel.

Ernst bezeichnet den Wandel des Gerechten, und himmelwärts gerichteten Blickes zieht er, ein Pilger dieser Erde, einem besseren Lande, seiner Heimat zu.

Die Erde ist ihm Staub, die Zeit ein Augenblick, und das Ziel aller seiner Wünsche — eine selige Unsterblichkeit.

Er wandelt ruhig die Pfade sittlicher Größe, und läßt sich nicht beirren durch das Beispiel der Welt. Er bleibt im Frieden, und weidet sein Herz an der Süßigkeit der himmlischen Liebe, ohne welche unserem Herzen kein Leben, und unserem Leben keine Glückseligkeit inwohnet.

Frei und unverhohlen bekennet er sich zur geoffenbarten Religion des Einen wahren Gottes, und gewissenhaft befolget er ihre Gebote und Anordnungen.

Er zeichnet sich aus durch jenen Geist der Religion, der kennbar macht, was der Herr ist, und was Ihm schuldig sind, alle Geschöpfe.

Von dem Geiste der Liebe erfüllt, betrachtet er alle Menschen als seine Brüder, als eine Familie Gottes, und jeden Einzelnen als den Gegenstand seiner allumfassenden Menschenliebe. Nur den Freund des Vasters flieht und meidet er.

Der Gerechte beleidiget Niemanden, und verzeiht, weil er auch Verzeihung von Gott erwartet, seinen Beleidigern ohne Vorbehalt mit Freude. Er erkennet in denselben den göttlichen Rathschluß, der durch Menschen an ihm vollzogen wird. Es ist ihm weit angenehmer Barmherzigkeit zu üben, als Rache zu suchen.

Er fürchtet den Herrn und hoffet auf Ihn. Heiterkeit strahlet auf seinem Antlitze, denn Gott ist mit ihm. Er ist sein Licht und sein Heil. Er ist die Kraft und Stärke seines Lebens.

Der Gerechte bittet um Weisheit, die ihn ruhig und glücklich macht. Er strebet nicht nach Wissenschaft, welche die Neugierde befriediget, nicht nach Kenntnissen, mit welchen er Geheimnisse ergründen will, nicht nach Wahrheit, die allein der Eitelkeit schmeichelt. Nein, er sucht die einfältige, leichte, allen Menschen faßliche Lehre Jesu, welche ihn geschickt macht, in jeder Lage seines Lebens, unter jedem Himmelsstriche, und

unter allen Menschen ein ruhiges, stilles, und zufriedenes Leben zu führen.

Er zögert nicht, wenn Pflicht und Tugend rufen, und vollziehet froh, was sie gebiethen.

Der Gerechte ist eifrig in seinem Berufe, aber er ist nicht ängstlich um sein Brod besorgt. Er erwartet seinen Unterhalt von dem Vater in Himmel, Dem er für alles empfangene Gute danket, und Ihn um die Gnade bittet, es wohl anzuwenden.

Läßt ihn aber Gott Mangel leiden, so jaget und murret er nicht. Er glaubt nicht, daß er deshalb verlassen sey, denn es gibt noch ein anderes Brod, und das ist ein Gut seiner würdiger und nothwendiger. Und dieses Brod ist Gott selbst, Seine Wahrheit, und Seine Gnade.

Er ist freigebig gegen die Armen, und reichlich theilet er ihnen von dem Seinigen mit.

Der Gerechte liebet weder die Reichthümer, noch die Ehre. Er fühlt, und fühlt tief die geoffenbarte heilige Wahrheit: Gott allein gebühret alle Macht, das Reich und die Herrlichkeit. Im Geiste dieser heiligen Lehre ist er überzeugt: Es gibt keine Größe unter den Menschen, und der kleinste unter ihnen ist vor Gott der Größte.

Er ist standhaft im Kampfe gegen die Reize und Versuchungen der Welt, da er wohl weiß, daß selbst die edelsten Freuden und Vorzüge dieser Erde eitel und unbeständig sind, und in ein Nichts verschwinden, im Vergleiche mit jenen, die uns der Glaube verheißt.

Der Gerechte macht sich zum Herrn seiner Leidenschaften, und waffnet sich gegen Versuchungen durch Gebet, Fasten und Abtötung.

Wird er aber durch Leiden heimgesucht, so bittet er Gott um Seine Gnade, daß ihm solche nicht zum Verderben, sondern zu seinem Besten und Verdienste gereichen mögen, indem sie ihm Gelegenheit geben, sich in dem Glauben an Gott, in der Liebe und Geduld zu üben.

Der Gerechte zeichnet sich aus durch seine Wachsamkeit, die stets das Gute befördert, und alles Böse zu verhindern strebt, die nie das Ziel seines Daseins, und seiner erhabenen Bestimmung aus dem Auge verliert.

Sein Leben ist eine beständige Übung in der Sanftmuth, Demuth und Liebe.

Willig nimmt er sein Kreuz auf sich, trägt geduldig die Drangsale des Lebens zur Ehre Gottes, und preiset sich glücklich in Seinem heiligen Namen leiden zu können.

Ihn leitet die Güte Gottes, und sein heiliger Eifer bringt — würdige Früchte der Buße.

Weise benützet er die kostbaren Augenblicke der Zeit, und gestärkt durch die Gnade Gottes — wandelt er in Frömmigkeit, und Tugend, als wäre er schon im Himmel.

Hoher Werth der Zeit.

Eine Spanne Zeit nur ist's
von der Wiege — zum Sarge —

Ich kam in die Welt, und wußte nicht, daß ich da bin. Die Jahre meiner Kindheit glichen einem flüchtigen Traume. Ich lebte, und wußte nicht warum. Der edelste Theil meines Ichs, die Vernunft, lag noch wie im Reine vergraben, und ich war ein Mensch, ohne in der That ein vernünftiges Wesen zu sein.

Nachdem sich die Vernunft allmählig zu entwickeln begann, sagte man mir, warum ich da wäre, aber ich verstand es nicht. Man sagte mir auch, daß ich nicht immer dasein, und einst wie alle Menschen sterben werde, ohne zu wissen wann, und wie. Und

was man mir sagte, sach ich auch wirklich bei anderen Menschen in Erfüllung gehen.

Glücklich, obgleich unter den mannigfaltigsten Drangsalen, floß bisher mein Leben dahin, und nur einzelnen Momenten war es vorbehalten, meinen Blick über das Gewöhnliche zu erheben, den Geist festzuhalten, ihn für ernste, dem Menschen würdige Gegenstände zu gewinnen.

Nun ist mein Haupt ergraut, und nun erst öffnet sich allmählig mein Auge. Ich schaue tiefer als je in mich ich schaue forschend rings um mich her. —

Ich sehe und staune, — ich sehe wieder und staune noch mehr — über mich, und den kalten süßlosen Leichtsin — den ominösen Charakter der Zeit — mit dem man heut zu Tage die ersten und wichtigsten Angelegenheiten des Menschen ins Auge faßt, und zu behandeln pflegt.

Täglich sehen wir aus unserer Mitte Bekannte, Freunde, Geliebte, mitten aus ihrem Wohlleben unerwartet durch die eiserne Hand des Todes uns entreißen. Wir sehen Einen nach dem Andern vom Schauplatz dieser Welt abtreten, und Andern Platz machen.

Jeder Glockenschall, der für Sterbende, und Verstorbene ertönt, jeder Leichenzug, jeder Grabeshügel verkündet uns Sterblichkeit und Tod.

Täglich hören wir die Klage über Verschlimmerung des Menschengeschlechtes lauter sich erheben, und lebendig stimmen wir mit ein.

Aber ein unbegreiflicher Leichtsinns umstrickt das Menschengeschlecht, und — Thorheit scheint seine herrschende Tugend.

Wie vernunftlose Thiere vergraben sie sich in die hinfalligen Freuden dieses kurzen Lebens, und finden in denselben — den Tod der Seele. — —

Kaum in die Welt getreten, stehe ich schon wieder am Ziele meiner Laufbahn; an dem großen furchtbaren Abschnitte des Lebens — zwischen Zeit und Ewigkeit. Und weit entfernt, meine Bestimmung erreicht zu haben, erkenne ich nun erst Dich o Gott, mein Ich, meine Bestimmung, und das unschätzbare Glück Deiner göttlichen Verheißung.

Kaum ausgegangen aus dem Staube, stehe ich schon wieder am Punkte, zurückzukehren — in den Staub, von dem ich ausgegangen bin.

Und was ist es, das ich nach dem Fingerzeige der langmüthigen und barmherzigen Gottheit zur Erreichung meiner Bestimmung, zur Erlangung der ewigen Glückseligkeit bisher gethan habe?

Das Gericht ist vor der Thüre, will ich mein Leben beschließen leer von aller Gerechtigkeit?

Und Millionen der pilgernden Erdbewohner stehen nun mit mir an der Pforte der Ewigkeit, und fragen mit mir: Was habe ich bisher zur Erreichung meiner Bestimmung gethan, will ich mein Leben leer von aller Gerechtigkeit beschließen?

Kostbar, o unendlich kostbar ist die Zeit! — Schnell wie ein Orcan rauscht sie dahin. —

Vorüber ist die Vergangenheit, und nicht um alle Schätze der Welt vermag der Mensch auch nur eine einzige fruchtlos abgelaufene Minute wieder zu erlangen. Blitzschnell eilt die Gegenwart dahin, und ungewiß sind die Tage der Zukunft. —

Hochwichtigkeit der letzten Stunde.

Sie entscheidet
über eine — Ewigkeit
deiner Zukunft. —

Alle Menschen müssen sterben, Gott allein nur ist das absolut nothwendige Wesen.

Alle Menschen müssen der Sünde wegen sterben, die der erste Mensch im Paradiese begangen hat.

Gottes Strafurtheil umfaßt das ganze Menschengeschlecht.

„Im Schweife deines Angesichtes sollst du dein Brod essen, bis du wieder zu Erde wirst, wovon du genommen bist, denn du bist Erde, und wirst wieder Erde werden.“

Du nimmst den Geschöpfen den Oden — sie sterben und werden, was sie waren — Staub.

P. 103. 29.

Der Tod, wie ihn die Welt nennt, ist aber kein ewiges und gänzlichcs Dahinsinken in den Staub, er ist nur der Austritt aus dieser Welt, um in einer andern — in Ewigkeit fortzuleben.

Seiner erhabenen Bestimmung zufolge hört der Mensch nach dem Tode zu sein nicht auf. Es beginnt vielmehr das eigentliche wahre Leben des Menschen erst — nach seinem Tode.

Ich werde nicht aufhören zu sein, wenn ich auch auf dieser Welt zu leben aufhöre. Hier lebe ich in der Zeit, dort in Ewigkeit fort.

Hier messe ich mein Sein und Leben nach Jahren,

über dem Grabe fängt eine Periode an, die keine Zahl der Jahre einschränkt. Sie fängt an, und hört nicht mehr auf. Sie dauert — in Ewigkeit fort.

Aber welch' entsetzlicher Unterschied zwischen Zeit und Ewigkeit. —

Vermehrte man Millionen von Jahrtausenden so oft an der Zahl, als die Erde Sandkörner, die Atmosphäre Sonnenstaub = Partikelchen, die Meere und alle Gewässer Wassertropfen; so oft als die zahllosen leuchtenden, und erleuchteten Körper aller Welten Lichtfunken in sich enthalten *ic.* und multiplicirte man diese, unerhörten Zahlen mit und unter sich, und endlich das Product aller Producte noch ein millionmal mit sich selbst im progressiven Verhältnisse: so erschiene selbst diese ungeheuere unausdrückbare Anzahl von Jahren im Vergleiche mit der Dauer der Ewigkeit noch immer weniger als eine Sekunde zur Ewigkeit, — und nach allen diesen verfloßenen unzähligen Jahren und namenlosen Zeiten bliebe noch immer — die lange, unermessliche endlose Ewigkeit — — — in ihrer ganzen, unermesslichen, unbegreiflichen Ausdehnung. — — —

Das Haupt des Menschen schwindelt in näherer Betrachtung dieses entsetzlichen Gedankens.

Glücklich, o unaussprechlich glücklich der Gerechte, der mit Gott die ewigen Freuden in Ewigkeit genießen, aber auch entsetzlich die Verzweiflung der Verworfenen, welche der Anschauung Gottes ewig beraubt sein werden.

Eine Ewigkeit aber ist und bleibt unser Loos, eine selige oder — eine unselige Ewigkeit. — — —

Und wie, wenn ich dann vor dem strengen Gerichte der Ewigkeit erscheine? Wenn ich dann in meiner Rechenschaft nicht bestehe, und zur Strafe der Gottlosen verurtheilet werde, von der keine Erlösung mehr ist, die — in Ewigkeit fortwährt?? —

Es ist daher die letzte Stunde, die Stunde der irdischen Auflösung, jener hochwichtige Moment, von dem nebst einem dem Gesetze gemäßen Leben unser ewiges Heil oder Verderben abhängt.

Auf sie folgt der Tod, — das Gericht, — die ewige Belohnung oder Bestrafung. —

Sie (die letzte Stunde) ist der leuchtende Stern der Hoffnung, eine Flamme des Himmels der Liebe, die Prüfung des Glaubens. Sie ist das sanfte Entschlummern des Gerechten, der Schrecken und die Verzweiflung der Gottlosen. Sie ist die Stunde der

Erlösung dem Leidenden, der Qualen Anfang dem Sünder. Sie ist die Hoffnung der Unglücklichen, die Zernichtung der Stolzen und Hochmüthigen. Sie ist der Anfang des Reichthums der Armen, das Ende aller irdischen Macht und Herrlichkeit. Sie ist das Frohlocken der Unterdrückten und Verfolgten, und das Weheklagen der Tyrannen. Sie ist der belebende Quell der Ermüdeten, die Enträtselung des Zweiflers, die Enttäuschung des Heuchlers.

Sie ist die strahlende Pforte am Eingange in die Vorhallen der Ewigkeit, die Quelle und Wurzel ewiger Freude und Seligkeit. —

Kann es ein dem sterblichen Menschen würdigeres Geschäft geben, als die Bekanntschaft und Befreundung mit seiner letzten Stunde, jener ersten Stunde, die ihn — durch die Pforte des Todes — einführet — in die Ewigkeit seiner seligen oder unseligen Zukunft? —

Nach einem seligen Ende strebe der Mensch, und bitte deshalb täglich Gott um Seine Gnade.

Es ist zum Heile des Sterblichen nothwendig, der letzten Stunde öfters und ernstlich zu gedenken; mit dem Gedanken an den Tod aber auch jedesmal jenen an Gott zu verbinden.

„Wir sind von gestern her. Unser Wissen ist nichts. Unsere Tage auf der Erde sind nur ein Schatten.“ (Ein Bild aus Job. 8. 9.)

Dieses Bild ist uns so nahe, als unser Leib. Mit jedem Schritte, den wir thun, wandelt sich sein Schatten. Und doch ist uns der Gedanke an den Tod so ferne.

Viele gottselige Männer und Heilige, die einer frühern Zeit angehören, die noch der Geist der Frömmigkeit belebte, wählten in der Betrachtung der Hinfälligkeit der menschlichen Natur, einen nackten Totenschedel zum steten Gefährten und Zeugen ihrer Werke. Und die frommen Mönche eines seit fast einem Jahrtausend bis in unsere Zeit sich erhaltenen strengen Ordens, begrüßen sich bekanntlich gegenseitig mit dem erbauenden „memento mori.“

Die alten Egypter — nur blinde Heiden — so hat es uns die Geschichte aufbewahrt, — hatten bey ihren Festgelagen zum stäten Gedächtnisse an ihr Ende, zur Vorbeugung gegen Ausschweifungen, eine Art Sarg über ihren Häuptern hängen. —

Kaiser Karl V. dieser eben so fromme als mächtige Monarch, legte in der Würdigung seiner herannahenden letzten Stunde Krone und Scepter in die Hände seines Sohnes, trat, um den Rest seiner Tage in

weiser Entfernung von dem Geräusche der Welt, in gottseliger Ruhe hinzubringen, in ein Kloster, und befehlt, — so erzählt es die Geschichte — um sich würdig zu seinem Ende vorzubereiten, daß man ihn in einem Sarg lege, und mit ihm bey lebenden Leibe die Ceremonie des Leichenbegängnisses vornehme. —

Die ernste Feier der Einäscherung am Aschermittwoche in der katholischen Kirche erinnert den Gläubigen, daß er Staub war, und wieder zu — Staub wird.

Ein löblicher in unseren Tagen viel zu wenig beachteter Gebrauch ist das von der heiligen Kirche angeordnete Geläute der Glocken zu bestimmten Zeiten des Tages, dem sterblichen Menschen zur öfteren heilsamen Erinnerung an seine höhere Bestimmung, an seine Hinfälligkeit — an sein Ende.

* * *

Wogend strömen durch die Lüfte,
Lenzes Stürme über Gräfte,
Unserer ersten Glocke Töne,
Daß sich Licht und Wahn versöhne. —

* * *

Tief ergreift — ein heilig Schauer,
Und der Himmel wölbt sich blauer —

Ach, das feierlich Gedröhne,
Wehmuth weicht ihm eine Thräne.

* * *

Horch! die goldne Morgenstunde
Ruht im segnend Gottesbunde,
Wirbelnd hoch in weiten Räumen,
Weckt zur That aus eitlen Träumen.

* * *

Wenn des Himmels goldne Strahlen,
Glimmend überm Haupte wallen,
Weckt aus buntem G'schäftsgewühle,
Ernst die Glock, zu hehrem Ziele.

* * *

Auch die ernste Feierstunde,
Kündt die Glock in weiter Kunde,
Ruht zum Dank für Schöpfersgabe,
Weist den Weltling hin — zum Grabe.

* * *

O! so töne fort, du fromme
Himmelsmittlerin, im Strome
Düstrer Zeit, bis Posaunen schallen,
In den lichterfüllten Hallen. —
